

Die Vergangenheit
ist nie tot, wir beleben
sie über unsere
Geschichtsbilder
immer aufs Neue.

Ilko-Sascha Kowalczuk

METAMORPHOSEN – NACHWENDEKINDER

Heute wird viel

über den Osten gestritten. Dabei fällt auf: In der Diskussion um Wende und Wiedervereinigung melden sich, neben den »Wendekindern«, verstärkt auch die »Nachwendekinder« literarisch und essayistisch zu Wort. Sie spüren dabei einer Zeit nach, die sie selbst nie erfahren haben. Keine*r von ihnen hat den DDR-Alltag aktiv erlebt, sie haben die DDR nicht einmal unbedingt als Schulstoff gehabt. Sie alle müssen sich das Land ihrer Eltern und Großeltern aus Erzählungen, Filmen, Bildern und Klischees zusammensetzen. Zwar zählt man die »Nachwendekinder« aus dem Osten zur »Generation Einheit«, nach einer Allensbach-Studie aus dem September 2019 kann die aber kaum so genannt werden. Die Studie zeigt, dass die Generation immer noch in Ost und West geteilt ist.

Warum aber wenden sich im Moment so viele junge Künstler*innen, Autor*innen und Musiker*innen dem Osten zu? Ich bin ebenfalls ein »Nachwendekind«, 1990 in Brandenburg an der Havel geboren, und beobachte wie andere in meinem Alter auch, wie seltsam verbunden wir uns der DDR fühlen. Wir haben keinen DDR-Kindergarten und auch keine Polytechnische Oberschule besucht und trotzdem teilweise auf den Bänken des Typenschulbaus gesessen, in dem unsere Eltern schon lesen gelernt haben. Als Kinder haben wir nicht darüber nachgedacht, ob die Deutsche Einheit etwas mit uns zu tun hat oder was es für unsere Eltern bedeutet, in einem Staat geboren zu sein, der nicht mehr existiert. Wir haben alle Game Boy gespielt, Bibi-Blocksberg-Kassetten oder Bravo Hits gehört und uns Center Shocks gekauft. Was wir aber mittlerweile begreifen: Wir haben die DDR zwar nicht miterlebt, sind aber kulturell mit ihr aufgewachsen. Der Osten ist nicht einfach mit dem Mauerfall verschwunden.

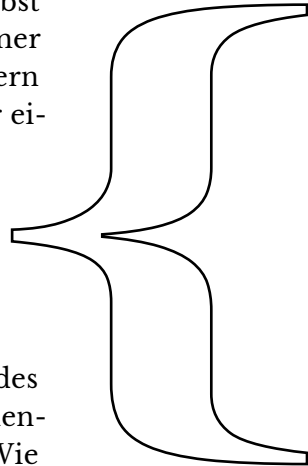
Jetzt wollen wir nach Ursachen suchen, um die Wut, den Frust und Extremismus, den rechten Terror im Osten der Nachwendezeit bis heute zu erklären – #baseballschlägerjahre. Wir wollen nachvollziehen, wie unsere Eltern und Großeltern in der DDR gelebt haben

und was der Umbruch mit ihnen gemacht hat, auch um uns selbst besser zu verstehen. Wir wollen begreifen, warum wir noch immer laufend mit negativen Klischees konfrontiert werden, mit Bildern vom Osten, die uns zwar geläufig sind, die wir aber nie auf unser eigenes Leben beziehen würden.

Heute mischen wir uns ein in die Debatte um den 30. Jahrestag des Mauerfalls, um »Wende«, »Wiedervereinigung« und die Konsequenzen. Als Gastherausgeberin dieser Ausgabe wollte ich wissen: Wie denken die »Nachwendekinder« heute über den Osten? Was macht diese besondere kulturelle Prägung mit ihnen? Wie empfinden sie die Nachwendezeit und welche Erwartungen, welche Enttäuschungen gehen daraus hervor?

Wir »Nachwendekinder«, bemerke ich, sind gerade dabei, neue Geschichten zu erzählen, erschütternde, treffsichere, den Dialog suchende, anrührende Geschichten über uns und unsere Nachbar*innen, Geschichten voller Gewalt, Verlust und Tragödien, aber auch Hoffnungen, Chancen und Aufbrüche.

In den Gesprächen und Texten dieser Ausgabe zeigt sich: Wir sollten uns Zeit nehmen, die (Nach-)Wendezeit zu reflektieren, Fehler eingestehen und einander zuhören, auch um unsere Gegenwart pluralistisch und bunt leben zu können. Daher ist diese Ausgabe auch ein Versuch, verschiedene Stimmen und Jahrgänge zusammenzubringen, alle ostdeutschen Bundesländer, migrantische wie Schwarze Perspektiven – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Ich muss zugeben, ich hatte Sorge, dass diese Ost-Bindung der »Nachwendekinder« auch eine Gefahr darstellt, zu einer Verklärung der DDR und der Wendezeit beizutragen. Doch die Autor*innen dieser Ausgabe beweisen: dem ist nicht so. Sie erzählen von ihren Erfahrungen und diskutieren zugleich die Alternativen unseres politischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens, sind dabei kritischer mit dem Kapitalismus, oft wütend und trotzdem der Zukunft zugewandt. Denn gleichzeitig machen sie auf Missstände im Land aufmerksam und plädieren für Vielstimmigkeit, für Sensibilität und Anerkennung. Mit ihren Texten, Songs, Artikeln, Essays verleihen sie ihrer emotionalen Bindung zum Osten Ausdruck.



In unseren Familien wird noch immer viel zu wenig gesprochen. Die eigene Identität fußt zu oft auf einem großen Schweigen.

Johannes Nichelmann

Ich danke der *Metamorphosen*-Redaktion fürs Ermöglichen dieser Ausgabe. Ich danke den Verhältnissen für ihre Widersprüche. Und ich danke den Autor*innen für ihr Beispiel.



Gleichzeitig ein Denkmal zu setzen dem anarchischen Anspruch auf eigene Geschichte und dies zu tun mit dem Wohlwollen derer, die ebendiesen Versuch unmöglich machen wollen und müssen – der Herrschenden nämlich.

Thomas Brasch

6 HENDRIK BOLZ, *1988 in Leipzig, in Stralsund aufgewachsen, alias Testo, rappt gemeinsam mit grim104 bei *Zugezogen Maskulin* und arbeitet derzeit an einem Roman über Nachwendeckindheit in der ostdeutschen Provinz.

38 LENA BRASCH, *1993 in Berlin, arbeitete als Regie- und Dramaturgieassistentin sowie als Regisseurin u. a. an der Volksbühne, am Berliner Ensemble und dem Deutschen Theater Berlin. Sie schreibt u. a. für *Das Wetter* und arbeitet als Literaturagentin.

32 MAX CZOLLEK, *1987 in Berlin, studierte Politikwissenschaften an der FU Berlin und promovierte am Zentrum für Antisemitismusforschung. Er ist Mitglied des Lyrikkollektivs G13, Mitherausgeber des Magazins *Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart* und Initiator der internationalen »Tage der Jüdisch-Muslimischen Leitkultur«. Die Gedichtbände *Druckkammern* (2012), *Jubeljahre* (2015) und *Grenzwerte* (2019) erschienen im Verlagshaus Berlin, seine Essays *Desintegriert Euch!* (2018) und *Gegenwartsbewältigung* (2020) bei Hanser.

20 PAULA FÜRSTENBERG, *1987, wuchs in Potsdam auf und studierte am Schweizerischen Literaturinstitut. Ihr Debütroman *Familie der geflügelten Tiger* (2016) erschien bei Kiepenheuer & Witsch. Ihre Arbeit wurde ausgezeichnet mit u. a. dem Literaturstipendium der Stiftung Preußische Seehandlung, dem Aufenthaltsstipendium der Villa Concordia und dem Arbeitsstipendium des Berliner Senats. Sie koordiniert die Autor*innengruppe *Literatur für das, was passiert* zur Unterstützung von Menschen auf der Flucht.

24 KONSTANTIN HELM, *1996 im Erzgebirge, ist in Dresden aufgewachsen und studiert English Literatures in Berlin. Geschrieben hat er schon immer, zu hören waren seine Texte schon bei der University of Manchester Creative Writing Society, The Poetry Society und Berlin Spoken Word.

82 ANNA HETZER, *1986, lebt in Berlin, schreibt Lyrik und Essays. Zuletzt erschien *Kippbilder* (2019) im Verlagshaus Berlin. Mit dem Lyrikkollektiv G13 erkundet sie Formen des kollektiven Schreibens. Mit Künstler*innen der Neuen Musik arbeitete sie zuletzt für *running out of words*, einer Konzertreihe für Neue Vokalmusik, und mit Gebärdendicht*innen im Projekt *handverlesen*.

42 PAULA IRMSCHLER, *1989, wuchs in Dresden auf, lebte sechs Jahre lang in Chemnitz und zog 2016 nach Köln. Inzwischen ist sie Redakteurin beim Satiremagazin *Titanic* und schreibt unter anderem für den *Musikexpress*, *Neues Deutschland* und auf Facebook.

72 NHI LE arbeitet als freie Journalistin, Speakerin und Moderatorin. Ihre Schwerpunkte sind Feminismus und digitale Medienkultur. Sie hat Journalismus und Kommunikations- und Medienwissenschaft in Leipzig und Ohio studiert.

12 JOHANNES NICHELMANN, *1989 in Ost-Berlin, studierte Politikwissenschaft an der FU Berlin. Seit 2008 arbeitet er als freier Reporter, Autor und Moderator für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Für seine Radiodokumentationen hat er u. a. den »Kurt-Magnus-

Preis der ARD« für das »junge Lebenswerk« bekommen. Sein Buch *Nachwendeckinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen* (2019) erschien bei Ullstein.

56 ANSELM OELZE, *1986 in Erfurt, studierte u. a. Philosophie in Freiburg und Oxford. Nach seiner Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin lehrte und forschte er an der Universität Helsinki und an der LMU München. Sein Debütroman *Wallace* (2019) erschien bei Schöffling. Er lebt als freier Schriftsteller mit seiner Familie in Leipzig.

1 CORINNE ORLOWSKI, *1990 in Brandenburg an der Havel, studierte Deutsche Literatur und Europäische Ethnologie in Berlin und Wien. Sie ist freie Kulturjournalistin für RBB, WDR3 und *Deutschlandfunk Kultur*, Cutterin und seit 2018 Koordinatorin im *Berlinale Talents* Team. 2019 erschien im Suhrkamp Verlag ihr Interviewband *Vor dem Palast* über den Theaterregisseur, Autor und Künstler Einar Schleef.

88 MAXIMILIAN RIETHMÜLLER, *1992 in Sachsen-Anhalt, studierte in Halle/Saale Politik und Germanistik. Er lebt in Berlin als Regieassistent, Autor, Schauspieler, Musiker, Arbeitsloser.

12 VALERIE SCHÖNIAN, *1990 in Gardelegen, wuchs in Magdeburg auf und studierte Politikwissenschaft und Germanistik. Sie ist freie Journalistin und Autorin, u. a. im Leipziger Büro der *Zeit* und macht den Podcast »Wie war das im Osten«. Ihr Buch

Ostbewusstsein. Warum Nachwendeckinder für den Osten streiten und was das für die Deutsche Einheit bedeutet (2020) erschien bei Piper.

76 PETER THIERS, *1991, studierte Dramaturgie in Leipzig und Hamburg. Er schreibt Dramatik und Prosa. Für sein Theaterstück *Warten auf Sturm* erhielt er 2019 den Kleist-Förderpreis für junge Dramatik.

68 LUKA TUVALU, *Mitte der 80er in Berlin-Mitte. Schreibt Prosa und spielt Synthesizer in einer Band. Unter anderem.

64 OLIVIA WENZEL, *1985 in Weimar, studierte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Uni Hildesheim, lebt in Berlin. Sie schreibt Theatertexte und Prosa, machte zuletzt Musik als Otis Foulie. Neben dem Schreiben arbeitet sie in Workshops mit Kindern und Jugendlichen. *1000 Serpentina Angst* (2020) ist ihr erster Roman und erschien bei Fischer.

74 CHRISTIAN WÖLLECKE, *1984 in Radebeul. Später Umzug nach Hermsdorf/Thüringen. Seit 1994 Globus-Kunde. Später auch abends bei McDonald's. Liebt die Schillerlocken bei Bäckerei Nützer, Rodaer Straße 12.

46 THEMBI WOLF, *1990 in Thüringen, ist Senior Editor bei *Vice* und schreibt dort Porträts, Reportagen und über soziale Gerechtigkeit. Zuvor berichtete sie eine Weile als freie Journalistin, am liebsten aus Subsahara-Afrika. Sie ist Teil des Journalist*innenkollektivs Collectext.

» G i b t
es vier
Lollis
z u r
A u s -
wahl, entscheide
d i c h
f ü r
d e n
kleins-
ten«

M: metamorphosen
Hendrik Bolz

M: Wie kam es zu dem Artikel »Sieg-Heil-Rufe wiegten mich in den Schlaf«, den du 2019 im *Freitag* veröffentlicht hast? Gab's einen konkreten Anlass?

Ich inhaliere jetzt schon länger sämtliche ostdeutschen Geschichten, die ich in die Finger bekomme, für mich gibt es derzeit nichts Spannenderes. Gerade das Buch *89/90* von Peter Richter und der *taz*-Artikel »Wir waren wie Brüder« von Daniel Schulz haben mich total berührt und vieles, was ich lange verdrängt hatte, habe ich dort wiedererkannt. Mich hat dann zunehmend irritiert, dass es solche Erzählungen von meiner Generation, die mehr oder weniger direkt in das Wendechaos hineingeboren wurde, praktisch noch nicht gab. Stattdessen grassierte der Mythos, dass es in dieser Generation zwischen Wessis und Osis ja keine Unterschiede mehr gäbe, dass jemand der z. B. 1988 geboren ist, sich unmöglich noch »ostdeutsch« fühlen könne. In Verbindung mit der Kritik am Rechtsruck in den sogenannten neuen Bundesländern nahm ich da vor allem bei Wessis eine riesen Unwissenheit bezüglich ostdeutscher Realitäten und Biografien wahr. Das hat mich dann motiviert, meine eigene Geschichte zu erzählen.

M: Die prägende Jugendkultur in den Neunzigern war »provokant und hart«. Nazis waren allgegenwärtige Begleiter deiner Kindheit. Was bedeutet der Osten für dich – und was die Nachwendejahre?

In Ostdeutschland spielt die Geschichte meiner Vorfahren: Ich bin in der DDR geboren und in der BRD groß geworden, meine Verwandten und Erzieher waren DDR-sozialisiert, haben entsprechende Prägungen, Mentalitäten, Geschichten an mich weitergegeben, selbst wenn sie es nicht wollten. Hier habe ich unendlich viele wertvolle Erfahrungen sammeln dürfen, entsprechend fühle ich mich diesem Teil der Erde sehr verbunden. Die Nachwendejahre bilden den Erfahrungsraum, in dem ich herangewachsen bin, das Chaos der kollidierenden Systeme, mit all seinen Verwüstungen und Verwerfungen: Trümmer des Realsozialismus, Transformationsprozesse, anomische Zustände, rechte Hegemonie und Gewalt, Deindustrialisierung, massenhafter Wegzug, Arbeitslosigkeit, Abwertungserfahrung, Scham.

Du

hast im Artikel so treffend über unsere Erziehung geschrieben: »Gibt es vier Lollis zur Auswahl, entscheide dich für den kleinsten; bist du mit deinen Schulaufgaben fertig, hilf deinen Mitschülern; ist einer von ihnen gemein zu dir, petze das nicht uns Erziehern, sondern wehre dich selbst; ein großer Junge weint nicht und fürchtet sich nicht; sei kein Stubenhocker; Mütter gehen selbstverständlich arbeiten, dafür gibt es Krippe, Kindergarten und Hort; trau dich nicht zu weit aus der Deckung hervor, sonst gibt es nur Ärger; Gott ist was für Träumer und teuer gekleidete Personen sind suspekt.«

M: Gibt es eine »ostdeutsche Mentalität«?

Ich tue mich schwer damit, eine heutige ostdeutsche Identität zu beschwören, in der alle Individuen zurückhaltend, bescheiden und solidarisch sind, das erinnert dann schnell wieder an den Kollektivismus der DDR. Offensichtlich gab es aber in der Nachwendezeit recht ähnliche Umstände, mit denen jeder einen individuellen Umgang finden musste. Zum einen eben totalitäre Prägung durch 40 Jahre DDR, inklusive recht klarer sozialistischer Idealbilder, zu denen unsere Vorgängergenerationen hinerzogen werden sollten, Idealbilder, die nach dem Mauerfall nicht einfach weg waren, sondern sich auch noch in meine Kindheit übertragen haben und denen man bis heute nachspüren kann. Zum anderen dann die schon genannten Besonderheiten der Nachwendezeit. Für mich war das alles lange normal, denn meine Freunde hatten hier im Osten ja Ähnliches gelernt: keine Angst zeigen, nicht heulen, nicht petzen, nicht auffallen, zusammenreißen. Erst als Erwachsener in Berlin habe ich dann so richtig begriffen, dass wir in eine Ausnahme-situation hineingeboren wurden, dass Menschen anderswo auch Kindheiten hatten, in denen sie in ihrer Individualität bestärkt und geschützt wurden und sich frei und sicher entfalten konnten. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es sich lohnt, sich seine eigene Nachwende-kindheit mal genau anzuschauen.

M: Du wünschst dir einen »innerostdeutschen Diskurs«.

Man muss mal innehalten und gemeinsam zurückschauen und begreifen, was die Wende eigentlich für ein riesen Wahnsinn war und was sie mit den Menschen gemacht hat. Über Gedanken und Gefühle muss mal offen geredet werden, über die endlos lange Reihe an Enttäuschungen, über das Erbe der NS-Zeit, Diktaturerfahrung, totalitäre Prägung, Demokratie-

METAMORPHOSEN – NACHWENDEKINDER

bewegung, Runde Tische, Treuhand, Neonazismus, Hartz IV, über Fehler, die gemacht wurden und was man für die Zukunft daraus lernen kann. All das scheint mir viel zu oft verdrängt zu werden, weil es aber auch klar schamhafte oder gar traumatische Themen sind. Unter der Oberfläche brodelt sowas aber weiter und vergiftet die Gesellschaft und leider haben neue Strukturen das als erste erkannt und für sich nutzbar machen können. Der Diskurs muss idealerweise unter Teilnahme von möglichst vielen Leuten quer durch sämtliche Generationen und Milieus geführt werden, sachlich und verständig, statt wertend, ohne die erdrückende Scham und ohne permanent die Meinung des Westens mitzudenken. Erst in der breiten Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit kann sich ein fester Standpunkt, ein echtes ostdeutsches Selbstbewusstsein entwickeln, das dem Westen auf Augenhöhe begegnet. Ich denke aber, wir befinden uns hier schon mittendrin, gerade im

letzten Jahr ist ja einiges passiert und auf den Weg gebracht worden.

»In der gesamtdeutschen Geschichtsin-szenierung dominierten beim Thema Mauerfall lange die Bilder von freudestrahlenden Menschen, die sich tränennass umarmen und voller Zuversicht in die Zukunft blicken. Was mit der sogenannten Wiedervereinigung allerdings folgte, war harte Arbeit und große Ungewissheit, ein Volk aus gestandenen Persönlichkeiten, die über Nacht zu einem neuen Staat gehörten, alles völlig neu lernen und jemand anderes werden mussten.«

M: Wie prägt dieses Nacheinander von Extremen unsere Eltern, aber auch uns Nachwendekinder?

Es herrscht die unterkomplexe Gaga-Geschichtserzählung vom grauen Terrorstaat, geführt von finsternen Männern, die ihr Volk aus reinem Sadismus gequält und eingemauert haben. Irgendwann kam David Hasselhoff und sang sein Liedchen und die Bürger

konnten die Mauer mit dem Trabi durchbrechen und endlich zu ihren lieben guten Geschwistern auf der anderen Seite zurückkehren und Bananen kaufen. Es fehlt ein Bewusstsein dafür, dass die Menschen mit der DDR etwas Positives schaffen wollten, eine gerechtere Gesellschaft, dass viele daran mitgewirkt haben und bis heute tief enttäuscht sind, wie es gelaufen ist. Auch die Bürgerrechtler und die Demokratiebewegung wollten zur Zeit des Mauerfalls in erster Linie eine bessere DDR und keine Wiedervereinigung. Nach der Wende wurde

dann davon ausgegangen, der Osten müsste irgendwann exakt so wie der Westen werden, was Ostdeutsche zu defizitären »Wessis in Ausbildung« degradierte und alle eigenen gestalterischen Impulse abräumte. Die Andersheit wurde nicht wertgeschätzt, teilweise auch von Ostdeutschen selber nicht. Ich finde es nachvollziehbar, dass man sich aus so einer ungleichen Beziehung irgendwann zurückzieht und verstummt, in den ganzen verschütteten Erfahrungen schlummert aber riesiges Potential. Gerade wenn jetzt z.B. wieder darüber gesprochen wird, ob es nicht bessere Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens gibt, haben Ostdeutsche ja in all den Jahren unendlich viele wertvolle Dinge gelernt, die sie einbringen könnten.

M: Wie soll es in zehn Jahren sein? Dann sind 40 Jahre seit der Wiedervereinigung vergangen, so lange wie die DDR überhaupt existiert hat. Spielt der Osten dann noch eine Rolle?

Der Osten wird noch eine Rolle spielen, aber in aufgeräumterer Form, die verdrängten Traumata werden fürs Erste bearbeitet und besprochen sein. Menschen aus dem Osten werden selbstbewusst und genährt von einer reichen Erfahrungswelt eine ganz eigene schlaue Sichtweise auf drängende gesellschaftliche Themen haben und eine große Bereicherung für den Diskurs darstellen. Die Nachwendegeneration hat dann vielleicht als erste auch einen angemessenen Teil an wichtigen Positionen im Land besetzt und kann ostdeutschen Belangen, wie z.B. der Beseitigung der Lohnungleichheit oder der mangelnden Repräsentation ostdeutscher Perspektiven, eine starke Stimme geben.

Das
Gespräch führte
Corinne Orłowski

KROPHATL

MELAMORPHOSEN – NACHWENDEKINDER

Als Kind fuhr ich oft durch die Blocks – Langeweile.
Wo einmal Schulen und Kindergärten waren, standen Altersheime.
Wenn ich morgens mit Schultasche in den Bus stieg, war kein Platz und es roch nach Grab.
Hier fuhr niemand zur Arbeit, nur die Rentner zum Arzt.

Viele Alte waren korrekt und sagten ständig:
»Junge, du musst mir versprechen, bist du alt genug, zieh weg!«
Ich lachte sie aus, denn ich wusste genau, dass sinnlos rumhängen immer Spaß macht,
wenn man Klaren bei Extra klaut und in der Tasche ein Gramm Gras hat.

Wir fahren an' Strand, getunter Wagen,
Fahrer ballert Nasen und kiff
und leert das Sixpack V+Energy vom Beifahrersitz.
Ich starre aus dem Fenster und träume,
zähl die weißen Kreuze auf den Bäumen an der B96.
Hier war der Teufel.

Auf jeder Kackparty in den Kackclubs, die gleichen Kackfratzen, die zu Timbaland tanzen.
Man lernt schnell, sich die Scheiße schön zu trinken.
Berliner Freunde fragen: »Warum bist du nicht dageblieben, im Paradies?«
Ich heb nur kurz die Schultern und lass sie sinken.

Würde man mich essen, kann sich
keiner beklagen,
denn ich schmecke nach Rotkohl, Kartoffeln, Rouladen, nach
Alkoholfahne, Altersheim, Sonnencreme und Matten rauchen, Backsteingotik, Hartz IV,
Rapsfelder und Plattenbau.

» Der
Ost-
ten
hat
nicht
auf-

gehört
zu
existieren«

M: Wer ist denn überhaupt ein Nachwendekind?

VS: Nachwendekinder sind die Menschen, die die DDR nicht mehr bewusst erlebt haben, keine aktiven Erinnerungen an diese Zeit haben, die aber im Osten aufgewachsen sind, in diesem Erfahrungs- und Sozialisationsraum und deswegen trotzdem *irgendwas* – und *was* ist die große Frage – mit dem Osten zu tun haben.

JN: Alle Leute, die die DDR nicht bewusst erlebt haben, also auch jene, die zwischen 1985 und 1989 geboren sind, bis tief in die 90er hinein. Sie alle sind mit diesem ostdeutschen Kulturleben aufgewachsen, also mit ostsozialisierten Eltern, Großeltern, Lehrerinnen und Lehrern, Freunden.

M: Unsere Nachwende-Biografien sind ja auch teilweise noch durch die DDR geprägt worden. Die Menschen waren ja noch die gleichen. Ich kann mich zum Beispiel noch daran erinnern, auf dem Schulhof Appell stehen zu müssen – und das war nach 1996. Da steckt auf jeden Fall noch viel DDR in uns drin, obwohl wir nicht in der DDR gelebt haben.

VS: Und ich würde hinzufügen, dass nicht nur die DDR in uns steckt, sondern der Osten an sich, der ja nicht aufgehört hat zu existieren. Die Nachwendejahre waren komplett verschieden in Ost und West, sogar bis Anfang der Nullerjahre. Wir Nachwendekinder sind eben mit einer anderen Geschichte aufgewachsen, in einem anderen Raum, mit anderen Erfahrungen und anderen Strukturen, Stichwort weniger Erbe usw. Das hat uns natürlich geprägt.

M: Was hat denn die Suche nach der DDR in euch mit euch gemacht? Wie hat sie euren Blick auf die Welt verändert?

JN: Erstmal hat sie eigene Wurzeln erklärt. In meinem Fall war es so, dass ich dafür zwei Welten miteinander verknüpfen musste. Auf der einen Seite steht die familiäre Wahrheit, also vor allem schöne, sonnige Anekdoten aus dem Leben. Und auf der anderen Seite die mediale Welt, sozusagen die Guido-Knopp-Welt, in der Leute vor schwarzen Wänden mit Lichteinfall sitzen und erzählen, was ihnen Schlimmes im Osten widerfahren ist. Geschichten, die natürlich auch zurecht erzählt worden sind und weiterhin erzählt werden müssen. Diese beiden Welten wollte ich zusammenbringen, so ging es auch den meisten Protagonist*innen in meinem Buch.

VS: Ost und West waren für mich in Magdeburg einfach nur Geschichte oder Himmelsrichtungen. Das hat sich das erste Mal geändert, als ich nach Berlin gegangen bin und Leute getroffen habe, die das Lied »Kling Klang« von Keimzeit nicht kannten. Aber wie westdeutsch unter anderem auch die Medien geprägt sind, habe ich erst realisiert, als ich nach München gezogen bin und in Dresden gerade